

Anke Geißler-Grünberg

# Jüdischer Friedhof Potsdam

Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort

Teil 1: Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung

HARRASSOWITZ VERLAG





# Jüdische Kultur

Studien zur  
Geistesgeschichte, Religion und Literatur

Herausgegeben von  
Karl E. Grözinger

Band 35,1

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Anke Geißler-Grünberg

# Jüdischer Friedhof Potsdam

Dokumentation – Geschichte – Erinnerungsort

Teil 1:

Geschichte, Gestaltung, Ort der Erinnerung

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Der Umschlag zeigt die 1911 von Carl Börnstein und Emil Kopp erbaute Trauerhalle des Jüdischen Friedhofs Potsdam.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ursula Lachnit-Fixson Stiftung, der Irène Bollag-Herzheimer Stiftung, der Fritz-Senss-Stiftung und der Axel Springer Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <https://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 1431-6757

ISBN 978-3-447-11920-7

eISSN 2752-101X

eISBN 978-3-447-39344-7

# Inhalt

Dank .....	IX
Wie alles begann .....	XI
<b>I Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1 Von der Bedeutung des jüdischen Friedhofs in Potsdam .....	1
2 Ziel der Untersuchung .....	5
3 Forschungsstand .....	8
4 Methodische Vorgehensweise .....	19
5 Quellenbasis .....	21
<b>II Mosaiksteine zur Geschichte der Juden in Potsdam – eine Einordnung .</b>	<b>25</b>
1 Gründung der Jüdischen Gemeinde zu Potsdam .....	27
2 Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft .....	35
3 Körperschaft des öffentlichen Rechts .....	38
4 Die Synagoge als Ausdruck der gesellschaftlichen Anerkennung .....	43
5 Zeitenwende .....	47
6 Zerschlagung und Vernichtung jüdischen Lebens .....	51
7 Nach dem Krieg .....	58
<b>III Geschichte des Guten Ortes am Potsdamer Pfingstberg .....</b>	<b>61</b>
1 Die Bedeutung der jüdischen Friedhöfe .....	62
2 Erwerb des Friedhofs am Pfingstberg .....	64
2.1 Die Schenkung: 64	
2.2 Die ersten Jahre: 68	
2.3 Zusammenfassung: 70	
3 Auseinandersetzung mit der nichtjüdischen Umgebung .....	70
3.1 Vom Schutz der Lebenden und der Toten: 70	
3.2 Notwendige Bautätigkeiten: 77	
3.3 Zusammenfassung: 81	
4 Bestattung der Toten .....	82
4.1 Der Weg zum Gottesacker: 82	
4.2 Die Heilige Beerdigungsbruderschaft – Chewra Kadischa in Potsdam: 85	
4.3 Neues Selbstbewusstsein: 91	
4.4 Zusammenfassung: 91	
5 Autonomes Handeln .....	92
5.1 Obrigkeitliche Einmischung: 92	
5.2 Auseinandersetzung um eine neue Leichenhalle: 93	
5.3 Notwendige Erweiterungen am Pfingstberg: 96	
5.4 Zusammenfassung: 99	

6	Statuten – Reglementierung oder Notwendigkeit? .....	100
6.1	Beerdigungswesen unter städtischer Aufsicht: 100	
6.2	Tarife und ihre Niederlegung in Statuten: 103	
6.3	Neue Nutzungsformen: 108	
6.4	Bewusstseinswandel als Ausdruck der Modernisierung: 109	
6.5	Zusammenfassung: 113	
7	Aufbruch in die Moderne .....	114
7.1	Präsentation bürgerlicher Lebenskultur: 114	
7.2	Effiziente Bürokratie?: 117	
7.3	Der Friedhof – eine „Zierde der Gemeinde“: 120	
7.4	Zusammenfassung: 125	
8	Ausgrenzung und Enteignung .....	126
8.1	Der Friedhof als Rückzugsort: 126	
8.2	Stadtgarten- und Friedhofsdirektor Hans Kölle: 127	
8.3	Der jüdische Friedhof in Gefahr: 128	
8.4	Bestattungs- und verwaltungsrechtliche Fragen: 133	
8.5	Systematische Plünderungen: 135	
8.6	Der Weg zur „Arisierung“ des jüdischen Friedhofs am Pflingstberg: 137	
8.7	Zusammenfassung: 149	
9	Das Verhältnis zum jüdischen Erbe .....	150
9.1	Neuanfang und Rückgabe: 150	
9.2	Jüdische Friedhöfe als Gedenkstätten: 159	
9.3	Antisemitisch motivierte Überfälle in einem Land ohne Antisemitismus: 161	
9.4	Denkmalschutz für ein bedrohtes Kulturzeugnis: 165	
9.5	Erneute Friedhofsschändungen: 167	
9.6	Tauwetter: 170	
9.7	Zusammenfassung: 174	
<b>IV</b>	<b>Entwicklung der jüdischen Sepulkralkultur in Potsdam .....</b>	<b>177</b>
1	Die Anlage des Friedhofes .....	177
1.1	Friedhofsbauten: 178	
1.2	Gräberfelder am Pflingstberg: 179	
2	Visualisierung von Entwicklungen anhand der Grabmale und ihrer Gestaltung .....	182
2.1	Belegungszeiträume: 183	
2.2	Gesteinsmaterial: 187	
2.3	Grabmalformen: 190	
2.4	Abschlüsse: 193	
2.5	Symbole & Ornamente: 195	
2.6	Sprache der Inschriften: 199	
2.7	Bepflanzung: 202	
2.8	Auswertung: 203	

<b>V</b>	<b>Gedächtnisort jüdischer Friedhof Potsdam</b> .....	<b>205</b>
1	Neue Rahmenbedingungen durch jüdische Zuwanderung ab 1989 .....	206
2	Begräbnisplatz, Gedenk- und Lernort oder ein Ort mit Charme – vom Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe .....	210
	2.1 Denkmalgerechte Wiederherstellung und Pflege der Friedhöfe: 210	
	2.2 Zivilgesellschaftlicher Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe: 215	
	2.3 Grenzen der Toleranz: 221	
	2.4 Das sepulkrale Erbe aus jüdischer Perspektive: 223	
	2.5 Erinnerung aus Perspektive der Steine: 227	
3	Zusammenfassung .....	233
<b>VI</b>	<b>Fazit &amp; Ausblick</b> .....	<b>235</b>
	<b>Anhang</b> .....	<b>243</b>
	Abkürzungen .....	243
	Glossar .....	244
	Dokumente .....	248
	Quellen und Literatur .....	259



# Dank

An dieser Stelle möchte ich all jenen herzlich danken, die mich auf meinem langen Weg zum Entstehen der hier vorgelegten Arbeit unterstützten. Als Dissertation im November 2020 an der Universität Potsdam eingereicht, fand am 11. Mai 2021 die Disputation ebendort und unter erschwerenden Corona-Bedingungen statt.

Der besondere Dank gilt meinem Doktorvater Nathanael Riemer, der mich vor über zehn Jahren in seine Arbeitsgruppe „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ aufnahm und mich stets mit wachem und kritischem Blick begleitete, inspirierte und von Neuem ermunterte. Mein Dank richtet sich an Andreas Kalesse, ohne dessen Vertrauen die materielle Dokumentation der Grabanlagen unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Aspekte nicht in dieser Ausführlichkeit möglich gewesen wäre. Ich danke Wolfgang Weißleder, dessen umfangreiches Wissen über die sich hinter den Grabsteinen verborgenden Lebensgeschichten die biografischen Mosaiksteine bereicherte. Martina Strehlen danke ich für die großzügige Bereitschaft, ihre 1992 entstandene Dokumentation des ältesten Beerdigungsabschnittes des Friedhofs am Pfingstberg in der nun vorliegenden Publikation veröffentlichen zu dürfen.

Mein Dank gilt dem Herausgeber Karl Erich Grözinger sowie der Ursula Lachnit-Fixson Stiftung, der Irène Bollag-Herzheimer Stiftung, der Fritz-Senss-Stiftung und der Axel Springer Stiftung für ihre großzügige finanzielle Unterstützung zur Drucklegung. Dem Harrassowitz Verlag und insbesondere Julia Guthmüller danke ich für die Realisierung dieser Veröffentlichung.

Im Rahmen eines Seminars führte mich Emily Link im Sommer 2003 erstmals auf den jüdischen Friedhof am Potsdamer Pfingstberg; mit Brigitte Heidenhain erschloss ich meine ersten Friedhöfe – und sammelte durch beide Erfahrungen zur Dokumentation dieser Orte wie zu ihrer Digitalisierung in der Online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“. Ohne die Unterstützung durch Gerhard Gräning, Gabriele Grabsch, Silvana Grabowski und dem ZIM der Universität Potsdam wäre diese Plattform undenkbar. Ich danke Ramona Dornbusch, Anja Sbrzesny und Felix Merk von der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, auf deren fachliche Expertise und zur Verfügung gestelltes Material ich mich stützen konnte. Das gleiche gilt dem Steinmetz Rudolf Böhm für seine fachliche Beratung. Mein Dank richtet sich an Nicole Schmitz, die mir den entscheidenden Impuls gab, dieses Projekt zur Dissertation auszubauen. Ulrike Fischer und Johannes Determann vom Stadtarchiv Potsdam, Monika Nakath, Gina Seliger, Kerstin Bühring und Michael Kaiser vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv sowie Barbara Welker und Sabine Hank vom Archiv des Centrum Judaicum gebührt mein Dank für umfassende Beratung und Betreuung während meiner Archivrecherchen. Zur inhaltlichen Bereicherung und Strukturierung halfen mir vor allem die intensiven Ge-

spräche mit Felix Berul, Ulrich Knufinke, Rebecka Denz, Susanne Härtel und Katja Geißler sowie viele Hinweise von verschiedensten Seiten. Die Kolloquien an der Universität Potsdam boten mir die Möglichkeit, Arbeitsergebnisse und Überlegungen zur Diskussion zu stellen. Magdalena Abraham-Diefenbach von der Viadrina ermöglichte mir, den Blick auch auf die jüdischen Friedhöfe des historischen Brandenburgs im heutigen Polen zu richten. Bei Lesehilfen und Korrekturen halfen mir Peter Bahl, Detlef Müller, Gil Hüttenmeister und Andreas Kremer. Ich danke meinem Zweitgutachter Andreas Lehnardt von der Universität Mainz für seine kritische Betreuung.

Der abschließende Dank gilt meiner Familie und ganz besonders Moritz, den ich nicht nur regelmäßig zu Friedhöfen lockte, sondern ihm auch sehr viel Geduld abverlangte, wenn ich meine Freizeit und Aufmerksamkeit längst Verstorbenen widmete.

*Anke Geißler-Grünberg, Berlin im August 2022*

## Wie alles begann ...

Im Sommer 1990 studierte ich bereits seit einigen Jahren am Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin, als Prof. Dr. Michael Brocke dort ein Seminar zu jüdischen Friedhöfen mit Exkursion nach Thüringen und Franken anbot. Zu dieser Zeit war die epigraphische Erforschung jüdischer Friedhöfe in Deutschland noch ein relativ neues Forschungsgebiet. Als ich 1991 mit meiner Abschlussarbeit begann, beschloss ich, mich diesem Thema zu widmen. Prof. Dr. Brocke schlug daraufhin vor, einen Teil des jüdischen Friedhofs in Potsdam zu dokumentieren.

Für diese Wahl gab es mehrere Gründe. Dieser Friedhof war der älteste noch erhaltene jüdische Begräbnisplatz im Berliner Raum, nachdem in der NS-Zeit der alte jüdische Friedhof an der Großen Hamburger Straße in Berlin zerstört worden war. Er war das einzige sichtbare Zeugnis, das von der kleinen, aber blühenden Potsdamer jüdischen Gemeinde nach der Vertreibung und Ermordung ihrer Mitglieder geblieben war. Schon 1903 hatte der Potsdamer Rabbiner Dr. Robert Kaelter beklagt, dass noch niemand damit begonnen hatte, „das vielleicht wertvollste Material, das auf unserem Gottesacker in den Inschriften unserer Leichensteine ruht“, zu entziffern. Fast 90 Jahre später waren die Grabinschriften immer noch undokumentiert. Durch die politische Wende 1989/90 war es nun ohne Probleme möglich, von West-Berlin nach Potsdam zu gelangen und auch die Archive in Coswig, Potsdam und Ost-Berlin zu nutzen. So beschloss ich, mich diesem bisher unerforschten Friedhof zu widmen.

Damals war der Friedhof von einer brüchigen Mauer umgeben. Die Trauerhalle war baufällig, ihr Kuppeldach schadhafte. Ich konnte 522 Grabstätten zählen und weitere erahnen, die eingesunken, umgestürzt und überwachsen waren. Die damalige Bewohnerin des Friedhofswärterhauses und das Amt für Denkmalpflege sorgten in dieser Zeit für die Pflege und Sicherheit des Grundstücks.

Erst kurz zuvor war die Potsdamer jüdische Gemeinde neu gegründet worden. Ich hatte das große Glück, Herrn Theodor Goldstein kennen zu lernen, der schon lange vor der Gemeindegründung als einziger Jude in Potsdam gelebt und sich um den Friedhof gekümmert hatte. Von ihm erfuhr ich viele Einzelheiten über die Nachkriegszeit. Außerdem ermöglichte er mir den freien Zugang auf das Friedhofsgelände.

Schnell wurde klar, dass ich für meine Arbeit das Thema eingrenzen musste. Um die Anfänge der Gemeinde zu erforschen, wählte ich das gut erkennbare älteste Gräberfeld mit 152 Grabsteinen.

Da es damals weder einen Lageplan gab und mir auch noch kein Friedhofsregister vorlag, erstellte ich – mit Hilfe von Wollfäden, die ich über den Friedhof spannte – einen provisorischen Plan dieses Feldes. Danach nummerierte und fotografierte ich die darauf stehenden Grabmäler und machte mich an die Arbeit. Neben den Übersetzun-

gen am Schreibtisch und der Suche in Archiven, vor allem in Potsdam und Jerusalem, waren auch viele Stunden auf dem Friedhof notwendig – um fragliche Lesungen zu überprüfen, versunkene Grabsteine etwas mehr freizulegen, um vielleicht doch noch die Datumszeile zu entdecken – eine interessante und spannende Arbeit.

So entstand meine Magisterarbeit, die ich 1992 an der Freien Universität Berlin einreichte, und aus der noch ein kleiner Aufsatz erwuchs, der 1993 veröffentlicht wurde.

Schon damals hoffte ich, dass die Dokumentation und Erforschung des Friedhofs eine Fortsetzung finden würde. Selbst bin ich leider nicht dazu gekommen, da ich seit 1992 in Rheinland-Pfalz und später in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen arbeitete.

Umso mehr freute ich mich, dass Anke Geißler-Grünberg viele Jahre später diese Aufgabe übernehmen wollte und nun zu einem erfolgreichen Abschluss geführt hat. Dabei konnten nicht nur die in meiner Arbeit vorhandenen Lücken ergänzt und Fehler korrigiert, sondern auch die neueren Inschriften dokumentiert werden. So ist heute endlich der gesamte jüdische Friedhof von Potsdam und damit ein bedeutendes Zeugnis der Brandenburger Juden dokumentiert.

*Martina Strehlen, Essen im Januar 2022*

# I Einleitung

## 1 Von der Bedeutung des jüdischen Friedhofs in Potsdam

Als am 17. Juni 1903 die neue Synagoge am repräsentativen Wilhelmplatz in Potsdam feierlich eingeweiht wurde, waren sich Juden und Beobachter der Symbolik sicher: die Juden der preußischen Residenz-, Garnison- und Beamtenstadt sind endlich gleichberechtigte Bürger.<sup>1</sup> Das aus diesem Anlass veröffentlichte Buch „Die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Potsdam“<sup>2</sup> des amtierenden Rabbiners Dr. Robert Kaelter<sup>3</sup> brachte den ganzen Stolz des Erreichten zum Ausdruck. Begonnen hatte dieser so hoffnungsvolle Integrationsprozess im Jahr 1812 mit der preußischen Emanzipationsgesetzgebung im Zuge der Aufklärung.

Nur wenige Jahrzehnte nach dieser Einweihung war die Integration gescheitert. 1943 war die jüdische Gemeinschaft Potsdams, die seit dem ausgehenden 17. Jh. zum Weichbild der Stadt gehörte, ausgelöscht. Symbolhaft dafür steht ihre bei einem Bombenangriff am 22. April 1945 zerstörte Synagoge. Seit der Beräumung der Ruinen erinnerte scheinbar nichts mehr an das einstige jüdische Leben in Potsdam. Es geriet in Vergessenheit, man verdrängte, es gab Wichtigeres.

Einzig zwei jüdische Orte überdauerten den Zweiten Weltkrieg mit seiner allumfassenden Zerstörung: der Einsteinturm auf dem Telegraphenberg<sup>4</sup> und der jüdische Friedhof am Südwesthang des Pfingstberges. Allerdings ist nur der Friedhof als eindeutig jüdischer Ort erkennbar und wird als solcher aktuell auch wahrgenommen. Er ist im Land Brandenburg die älteste und mit einer Fläche von 9.335 m<sup>2</sup> zugleich die größte

- 1 Der Gemeindebote. Beilage zur *Allgemeinen Zeitung des Judentums* vom 26.06.1903 (Nr. 26), S. 2.
- 2 Robert Kaelter: *Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Potsdam*, Potsdam 1903. Reprint, hrsg. von Julius H. Schoeps/Hermann Simon, Berlin 1993.
- 3 Dr. Robert Rafael Kaelter (27. Juli 1874 Breslau– 6. März 1926 St. Blasien) war Absolvent des Jüdischen Theologischen Seminars und der Universität in Breslau und kam als liberaler Rabbiner 1902 nach Potsdam. Bereits 1908 wechselte er nach Danzig, wo er bis zu seinem Lebensende als Rabbiner wirkte. Vgl. Michael Brocke/Julius Carlebach (Hrsg.): *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, Teil I: Carsten Wilke (Bearb.): *Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871*, München 2004, S. 320.
- 4 Der Einsteinturm wurde 1919–1922 auf dem Potsdamer Telegraphenberg als Observatorium durch den deutsch-jüdischen Architekten Erich Mendelsohn errichtet und dem weltweit anerkannten Physiker Albert Einstein gewidmet. Bis auf kleine Unterbrechungen diente er ununterbrochen der Wissenschaft und ist heute Bestandteil des Leibnitz-Instituts für Astrophysik. Vgl. Hans Wilderoter (Hrsg.): *Ein Turm für Albert Einstein*. Potsdam, das Licht und die Erforschung des Himmels. Begleitbuch zur Ausstellung, Potsdam 2005.

Anlage ihrer Art.<sup>5</sup> Erworben und angelegt im Herbst 1743 durch die Jüdische Gemeinde zu Potsdam, diente sie kontinuierlich dem Begräbnis der Juden Potsdams und seiner Umgebung. Erhalten sind heute noch 532 historische Grabanlagen, eine Trauerhalle und ein Gärtnerhaus sowie Teile der ursprünglichen Friedhofsmauer. Als besterhaltenes Zeugnis jüdischer Sepulkralkultur<sup>6</sup> in Brandenburg ist dieser Begräbnisort ein Kulturdenkmal von besonderem Wert. Eine systematische Erforschung der hier verborgenen Informationen erfolgte jedoch bislang nur teilweise.

Aufgrund seiner materiellen Beschaffenheit und geographischen Verortung stellt der jüdische Friedhof in Potsdam eine einzigartige Quelle sowohl für die deutsch-jüdische Kulturgeschichte als auch für die Geschichte der Stadt dar. Denn er erzählt als authentischer Gedächtnisort vom Lebenszyklus der jüdischen Bevölkerung inmitten einer christlichen Mehrheitsgesellschaft.

Da es nach der Shoa niemanden mehr gab, der sowohl die einzelnen Gräber als auch das Ensemble in seiner Gesamtheit hätte pflegen können, war der Potsdamer jüdische Friedhof verwaist und wurde darum der städtischen Verwaltung unterstellt. Trotz neuen politischen Anspruchs tat sich die Stadtgesellschaft lange schwer, dieses besondere Erbe anzunehmen. Langjährige Vernachlässigung und gezielte Zerstörungen sowie natürlicher Zerfall führten zu einer nicht unerheblichen Schädigung der Substanz bis hin zu materiellen Verlusten. Ebenso kennzeichnete eine mangelnde Sensibilität den Umgang mit diesem Erbe – auch wenn der Friedhof 1977 durch den Magistrat der Stadt Potsdam unter Denkmalschutz gestellt wurde. Diese grundsätzliche Situation änderte sich erst nach der politischen Wende in Deutschland im Jahr 1989/90. Mit der Zuwanderung von jüdischen „Kontingentflüchtlingen“ aus der untergehenden Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten kehrte in Potsdam wieder jüdisches Leben ein. Am 21. März 1991 folgte die Gründung der Jüdischen Gemeinde Land Brandenburg KdöR. Die erste Beisetzung eines Gemeindeglieds auf dem Friedhof fand knapp ein Jahr später statt.<sup>7</sup> Doch von einer Kontinuität in der Bestattungskultur konnte keine Rede mehr sein, da sie kaum einen Bezug zu der ehemaligen Potsdamer Gemeinde und ihrem sepulkralen Erbe besitzt.

- 5 Wolfgang Weißleder: Der gute Ort. Jüdische Friedhöfe im Land Brandenburg, hrsg. vom Verein zur Förderung Antimilitaristischer Traditionen in der Stadt Potsdam e.V., Potsdam 2002, S. 86–89.
- 6 Unter Sepulkralkultur sind sämtliche kulturellen Erscheinungsformen zu verstehen, die mit Totenbestattung und Totengedenken zusammenhängen. Dazu gehören Kirch- und Friedhöfe in ihrer siedlungsstrukturellen, architektonischen, garten- oder landschaftsgestalterischen Erscheinungsform; Grabmale in zeitgebundenen Formen und mit zeitgebundenen Inschriften und Symbolen; Texte und Inschriften wie Leichenreden, Totengedenk- und Gebetbücher, Predigtsammlungen; Realien des Totengedenkens wie Gewänder, Gebinde, Totenkronen, Totenmasken usw.; Toten- und Bestattungsriten. Vgl. Hans-Kurt Boehlke (Hrsg.): Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750–1850 (= Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1), Mainz 1979, S. 2.
- 7 Wolfgang Weißleder: Der Neuaufbau jüdischer Gemeinden in Brandenburg ab 1991 – die ersten zehn Jahre, in: Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Irene A. Diekmann, Berlin 2008, S. 329–359.

Ersten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Trauerhalle ab 1991 und zu einer umfassenden Bestandsaufnahme durch das Amt für Denkmalpflege der Landeshauptstadt<sup>8</sup> im Jahr 1992 folgte bis 2003 die schrittweise und behutsame Sanierung und Restaurierung des gesamten historischen Friedhofsensembles. Finanziert wurde dieses Restaurierungsprogramm aus Mitteln des Hauptstadtvertrages, aus Zuwendungen des brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, aus Spenden und Mitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie aus Geldern der Stadt Potsdam.<sup>9</sup> Eine dauerhafte Bau- und Gartendenkmalpflege wurde eingerichtet. Seit 1999 gehört der Friedhof zum UNESCO-Welterbe, womit Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten an Friedhofsbauten und Grabanlagen weiter intensiviert werden konnten.<sup>10</sup> Im November 2001 initiierte der Potsdamer Holocaust-Überlebende John Gersman eine nach ihm benannte treuhänderische Stiftung, die sich seitdem als einzige Stiftung ihrer Art in Deutschland für den Erhalt und die Pflege des Friedhofs engagiert.<sup>11</sup> Auf diese Weise gelang es, die historische Gesamtstruktur der Friedhofsanlage wiederherzustellen, die für die Realisierung der hier vorgelegten Arbeit essentiell war.

Unbestreitbar ist, dass das Friedhofsensemble und vor allem seine Grabsteine lediglich eine spezifisch regionale Erinnerungskultur zum Ausdruck bringen. Ebenso stellen die erhaltenen Grabmale nur einen selektiven Teil des kollektiven und individuellen Gedenkens der Potsdamer Juden dar. Durch die Einbeziehung anderer Friedhöfe der Region und eine dadurch mögliche vergleichende Perspektive öffnet sich der Blick für generelle Entwicklungen, für Kontinuitäten und Brüche im alltäglichen Handeln. Entscheidend ist darum, aus den erhalten gebliebenen materiellen Zeugnissen des Begräbnisortes zu erkennen, was für die Synagogengemeinde zu Potsdam und Einzelne ihrer Mitglieder wichtig war.

In erster Linie dient ein Grabstein der profanen Markierung des Grabes eines verstorbenen Menschen. Er erzählt aus seinem Leben und bildet ab, wie die Hinterbliebenen mit dem realen Verlust dieses Menschen umgehen. Gleichzeitig identifiziert aber ein Grabstein auf einem jüdischen Friedhof den hier Begrabenen als Angehörigen des jüdischen Kulturkreises und damit einer gesellschaftlichen Minderheit. Aus der künstlerischen Gestaltung des Grabmals und der Auswertung und Übersetzung seiner Inschriften lassen sich darüber hinaus detailliertere Kenntnisse über die Lebenswirklichkeit von mehr als 800 am Pfingstberg begrabenen Potsdamer Juden und ihrer Gemeinde

8 Diese Behörde ist die Vorgängerin der heutigen Unteren Denkmalschutzbehörde der Landeshauptstadt Potsdam, URL: <https://www.potsdam.de/denkmalpflege-potsdam> (17.04.2020).

9 Andreas Kalesse / Felix Merk: Denkmalpflege auf Potsdamer Friedhöfen, in: *Friedhofskultur. Zeitschrift für das gesamte Friedhofswesen* (4) 2004, S. 22; Christoph Fischer / Peter Herling / Andreas Kalesse / Stefanie Winkler: Der jüdische Friedhof Potsdam, in: *Wegweiser durch das jüdische Brandenburg*, hrsg. von Julius H. Schoeps / Irene A. Diekmann, Berlin 1995, S. 279–285.

10 25 Jahre UNESCO-Welterbestätte „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“, hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam 2016.

11 Andrea-Martina Reichel: Potsdams jüdischer Friedhof fand einen Wohltäter. „Das Haus des Lebens“, in: *Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland* (3/4) 2002, S. 54–56.

erlangen. Diese gilt es, in ihrer Vielschichtigkeit zusammenzutragen, miteinander in Beziehung zu setzen und mit biographischen Mosaiksteinen zu ergänzen.

Angesichts der spärlichen archivalischen Überlieferung der Synagogengemeinde zu Potsdam liegt das Erkenntnisinteresse darin, was der Friedhof am Pfingstberg im Vergleich zu anderen Friedhöfen der Region über seine Eigentümerin und die ihr angehörenden Mitglieder verborgen hält, inwieweit sich die Gemeindeggeschichte auf dem Friedhof abbildet. Unter Auswertung der Korrespondenz zwischen nichtjüdischen und jüdischen Akteuren soll ausgelotet werden, ob und in welchem Umfang der Einfluss von außen und insbesondere durch Behörden nötig bzw. gewünscht war. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Dimension die *Halacha* (dt. in etwa das Gängige) zu Tod und Trauer<sup>12</sup> und diesbezügliche Gepflogenheiten der Potsdamer Gemeinde tangiert oder bedroht wurden. Der Blick richtet sich deshalb auf Herausforderungen und Chancen sowie auf Probleme und Gefahren, die für die Existenz des Begräbnisortes als solchen von zentraler Bedeutung waren, aber auch für die Aufrechterhaltung seiner religiösen Funktion als *Bet ha Olam*, als Haus der Ewigkeit.

Die würdige Bestattung eines Toten und die dauerhafte Ruhe der Begrabenen standen seit alters her im Zentrum der jüdischen Trauerkultur, die es um jeden Preis zu verteidigen galt.<sup>13</sup> Denn dort, wo Menschen leben und arbeiten, wollen sie auch ihre Toten begraben und ihrer gedenken. Da dieses Gedenken durch Erfahrungen sowie Erinnerungen an die Vergangenheit geprägt ist, helfen Traditionen zur Einordnung und zur Verortung innerhalb der eigenen Gruppe und damit zu Schaffung von Identität. Die auf diese Weise entstandene Kultur wurde zur sozialen Verpflichtung, konstituierte sich schließlich als kollektives Gedächtnis.<sup>14</sup> Der jüdische Friedhof mit seinen sepulkralen Zeugnissen ist darum Ausdruck des Anspruchs, sich als Ort gleichwertiger Mitglieder der jeweiligen jüdischen Gemeinschaft zu zeigen.

Ein zentraler und bis heute identitätsstiftender Aspekt der jüdischen Erfahrung ist, an die Vergangenheit zu erinnern und nicht zu vergessen.<sup>15</sup> Erinnerung und Gedächtnis in Verbindung mit dem Glauben an die leibliche Auferstehung der Toten am Ende der Tage und die damit verbundene Lebenshoffnung<sup>16</sup> findet auf dem jüdischen Friedhof als *Bet ha Chaim*, als Haus des Lebens, seinen materiellen Ausdruck. Der Grabstein dient idealerweise als Versammlungsort von Familie und Freunden, er verbindet für sie per-

12 Vgl. Ernst Roth: Zur Halacha des jüdischen Friedhofs I, in: Udim. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der BRD, Frankfurt (Main) (IV) 1973, S. 97–120; Ders.: Zur Halacha des jüdischen Friedhofs II, in: Ebd., Frankfurt (Main) (V) 1974/75, S. 89–124.

13 Michael Brocke / Christiane E. Müller: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Leipzig 2001.

14 Norbert Fischer: Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert (= Bibliothek der Kulturgeschichte, Sonderbd. 17), Köln / Weimar / Wien 1996; Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 15–33.

15 Yosef Hayim Yerushalmi: Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis, Berlin 1988.

16 Karl E. Grözinger: Die Totenruhe im Judentum, in: Menora (= Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, Bd. 4), München / Zürich 1993, S. 259–272.

sönliche Erlebnisse. Der Besuch am Grab eines Angehörigen ermöglicht dem Lebenden, sowohl mit der jenseitigen Welt in Kontakt zu treten, als auch die bereits zu Lebzeiten des Verstorbenen bestehenden soziokulturellen Strukturen und Verbindungen aufrechtzuerhalten und zu pflegen.<sup>17</sup> Denn schon die Bibel berichtet vom Wunsch, mit den Vätern und Vorfätern im Tod vereint zu sein.<sup>18</sup> Und diese idealen Vorstellungen prägen bis heute die jüdische Gedenkkultur. Doch die Realität brach sich an diesem Ideal. Denn für einen Großteil der jüdischen Bevölkerung war es nicht möglich, sich einen Grabstein setzen oder sich überhaupt hier begraben zu lassen.

Die Entstehungsgeschichte und das heutige Ensemble des jüdischen Friedhofs am Potsdamer Pfingstberg sind Spiegel dieses Denkens und Handelns. „Doch dieser Spiegel ist durch den Wandel der Zeiten und den gewaltsamen Abbruch der Tradition trübe geworden und oftmals zersprungen.“<sup>19</sup> Die Potsdamer Juden, die den Holocaust überlebt hatten, kehrten nicht nach Potsdam zurück. Sie und ihre Nachfahren kamen und kommen nur noch als Besucher der Havelstadt zu den Gräbern ihrer Angehörigen.

Angesichts der Tatsache, dass seit der Vernichtung des traditionellen deutschen Judentums inzwischen mehr als 75 Jahre vergangen und die Zeitzeugen bis auf einzelne Ausnahmen verstorben sind, steht die Gedenkkultur allgemein und die der Stadt Potsdam im Besonderen vor neuen Herausforderungen. Seit dem Auslöschung der Synagogengemeinde zu Potsdam erfuhr der Friedhof zusammen mit seinen Grabsteinen und Friedhofsbauten einen Bedeutungswandel. Seine ursprüngliche Funktion als Ort der jüdischen Trauer- und Erinnerungskultur erweiterte sich um seine heutige Funktion als historischer Gedenkort.

## 2 Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung möchte dem Wunsch der Herausgeber des Reprints der Potsdamer jüdischen Gemeindegeschichte<sup>20</sup> nachkommen, die Forschungen des seinerzeitigen Rabbiners Dr. Robert Kaelter für ein vertiefendes Verständnis der Geschichte ihrer Mitglieder und ihrer Verankerung in der Stadtgesellschaft weiterzuführen. Der jüdische Friedhof am Pfingstberg und seine Sepulkralkultur ist heute das letzte authentische und öffentlich sichtbare Zeugnis dieser, in der NS-Zeit ausgelöschten Gemeinschaft. Dieser Ort und seine Grabmale waren fester Bestandteil des Alltagslebens der Potsdamer Juden. Als solche sollen sie weiterhin erkennbar bleiben.

Angesichts der historischen Tragik des deutschen Judentums und des trotz Restaurierung fortschreitenden materiellen Zerfalls des Gesteins auf seinen Friedhöfen, ist es umso dringlicher, den Informationsgehalt dieser Gedenkstätte und ihrer Grabsteine möglichst genau zu erfassen und zu dokumentieren. Und dies soll an dieser Stelle für

17 Ebd., S. 266f.

18 Gen 49,30; II Sam 2,32.

19 Einstiegsseite Datenbank Jüdische Friedhöfe in Brandenburg, URL: <https://www.uni-potsdam.de/de/juedische-friedhoeft> (04.10.2020).

20 Vorwort Julius H. Schoeps und Hermann Simon, in: Kaelter, S. VIII.

den größten jüdischen Friedhof im Land Brandenburg, den Begräbnisort in Potsdam, erfolgen. Seine Grabsteine und Grabanlagen als solche zum Sprechen zu bringen, sie als einzigartige Quelle jüdischer Sepulkral- und Alltagskultur zu erschließen und sie für die deutsch-jüdische Beziehungsgeschichte nutzbar zu machen, bleibt der Anspruch.

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht daher die Dokumentation der einzelnen Grabsteine und Grabanlagen, die seit Mitte des 19. Jh. am Pflingstberg zum Gedenken an Familienangehörige und Glaubensgenossen errichtet wurden. Da deren Lebenskultur in der Sepulkralkultur des Pflingstberges ihren „letzten“ Niederschlag fand, versteht sich diese Studie als Beitrag, den jüdischen Friedhof der Stadt Potsdam als Denkmal dauerhaft zu schützen und zu pflegen.<sup>21</sup> Durch die Zusammenführung der in der Grabstein-Dokumentation ausgewerteten materiellen Zeugnisse und der archivalischen Überlieferungen soll ein historisches Panorama des Friedhofs am Pflingstberg von seiner Entstehung bis ins Heute entworfen werden, das es in dieser Detailliertheit bislang nicht gibt.

So können aufgrund dieser Voraussetzungen endlich wesentliche Fragen beantwortet werden:

- Was sagt der Friedhof über die religiöse und soziokulturelle Entwicklung der Potsdamer Juden und ihrer Gemeinde aus?
- Welche Strategien verfolgten sie, um nicht nur in den Besitz eines eigenen Begräbnisplatzes zu gelangen, sondern ihn dann auch dauerhaft entsprechend der religiös begründeten Regeln zu erhalten?
- Wie änderte sich die Gedenkkultur der Juden?
- Wo lagen die Grenzen und Chancen, die das Handeln der Potsdamer Juden hinsichtlich ihres Friedhofs bestimmten?
- Wie waren sie in die Sozialstrukturen ihrer Stadt eingebunden; in welcher Form engagierten sie sich in ihr oder für sie?
- Woran wird deutlich, ob die Juden zur Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft bereit waren?
- In welchem Ausmaß und in welcher Form identifizierten sie sich mit deren Kultur?
- War die jüdische Gemeinschaft der Havelstadt eine Gemeinschaft, die sich gegenüber Veränderungen und Modernisierungen offen zeigte?
- Wo blieb Platz für eigene Akzente?

Am Beispiel Potsdams soll aufgezeigt werden, wie sich verändernde gesellschaftspolitische Bedingungen auf das Agieren der Juden hinsichtlich ihres Friedhofs auswirkten, um ihn zu schützen und zu nutzen. Die Beantwortung der Frage, welche Handlungsmotive Behörden, einzelne Entscheidungsträger oder christliche resp. nichtjüdische Nachbarn veranlassten, in Sachen Friedhof mit der jüdischen Gemeinschaft in Beziehung zu treten, will schließlich den Blick für sich verändernde Einsichten und Haltungen in

21 Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Theresienstädter Erklärung vom 30.06.2009, URL: <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Service/Index.html> (04.10.2020); Hermann Simon (Hrsg.): „Verwaiste jüdische Friedhöfe“. Gedenken an die Toten – Gedächtnis der Lebenden, Symposium vom 21. Juni 2007 (= Gegen Verdrängen und Vergessen, Bd. 6), Teetz./Berlin 2008.

der Gesellschaft schärfen. Dieses gilt insbesondere für die Zeit nach der Vernichtung jüdischen Lebens und für den Umgang mit einem Erbe, das der Mehrheit der Gesellschaft kulturell fremd, für das sie aber nun verantwortlich war und ist. Wie gestaltet sich schließlich die heutige Gedenkkultur?

Der Begräbnisort am Pflingstberg ist als originäres Zeugnis einer über 250-jährigen jüdischen Stadtgeschichte heute im öffentlichen Raum sichtbar und zugänglich. Aber er bildet lediglich einen selektiven Ausschnitt aus der Geschichte der Potsdamer Juden und ihrer Gemeinde als Grundstückseigentümerin. Doch wurde dieses Kapitel Potsdamer Stadtgeschichte als Teil der brandenburgisch-preußischen Geschichte bislang zu wenig beachtet. Darum wird der nun vorgelegten Studie ein kursorisches Porträt der **Juden in Potsdam** vorangestellt.

Als essentielle jüdische Institution war der Friedhof am Pflingstberg immer wieder Gegenstand innergemeindlicher Diskussionen und Initiativen. Getragen waren sie von der Verpflichtung zur Wahrung der Würde der verstorbenen Gemeindemitglieder und der Wahrung religionsspezifischer Traditionen ebenso wie von der Lösung rein praktischer Angelegenheiten zur Pflege und Unterhaltung des Ortes. Andererseits sah sich der Vorstand der Jüdischen Gemeinde resp. der Synagogengemeinde zu Potsdam im Laufe der 200 Jahre seines Agierens auf dem Friedhof immer wieder gezwungen, mit Behörden der unterschiedlichen politischen Ebenen Kompromisse und Zugeständnisse auszuhandeln. Dies betraf insbesondere die Gewährleistung der mit Tod und Trauer verbundenen religiösen und ethischen Pflichten, aber auch die Bewirtschaftung und Modernisierung des Friedhofs. Um zu verstehen, aus welchen Anlässen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Zielen Juden und Nichtjuden hierfür miteinander in Kontakt traten, unterzieht das Kapitel zur **Geschichte des Potsdamer jüdischen Friedhofs** die in diesem Prozess entstandene und überlieferte Korrespondenz zwischen den einzelnen Akteuren einer kritischen Betrachtung. Denn ihre Beziehung zueinander war durch das ungleichgewichtige Verhältnis zwischen der jüdischen Gemeinschaft als einer gesellschaftlichen Minderheit und der mehrheitlich nichtjüdischen Umgebungsgesellschaft bestimmt. Dieses Missverhältnis überlagerte vielfach die sachliche Debatte über den Gegenstand, nämlich den Friedhof. Dennoch war die Beziehung der Potsdamer Juden zu Teilen der nichtjüdischen Bevölkerung immer wieder auch von gegenseitiger Anerkennung geprägt. Vollkommen gestört war das Verhältnis der Bevölkerungsmehrheit zu ihren jüdischen Nachbarn schließlich in der Zeit des Nationalsozialismus, was sich insbesondere an der Auslöschung jüdischen Lebens in der Stadt zeigte. Denn nach 1945 gab es im Land Brandenburg keine jüdischen Gemeinden mehr, weshalb der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in der SBZ/DDR als Rechtsnachfolger die Interessen der ausgelöschten Potsdamer Jüdischen Gemeinde wahrnahm. Vor dem Hintergrund der eigenen Vergangenheit und trotz neuer gesellschaftspolitischer Ziele blieb das deutsch-jüdische Verhältnis kompliziert. Die Folie hierfür bildete auf eindrückliche Weise der Umgang mit den sepulkralen Hinterlassenschaften des Pflingstbergs.

Der Friedhof am Pflingstberg präsentiert mit seiner kontinuierlichen Belegung eine Sepulkalkultur, die grundlegende Wandlungen erfuhr. Selbst ein kurzer Besuch vor Ort macht diese Veränderungen auf den ersten Blick deutlich. Doch sind es die nicht sofort

sichtbaren großen und kleinteiligen **Entwicklungen in der jüdischen Sepulkalkultur**, die das Interesse für eine tiefer gehende Untersuchung weckten. Es war vielmehr das Ziel, über die Analyse der Kleinststrukturen des Friedhofs kulturelle und religiöse Entwicklungen im Denken und Handeln der Potsdamer Juden abzubilden. In Anlehnung an die im Rahmen eines Pilotprojektes auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee angewandten Untersuchungsmethoden<sup>22</sup> werden in diesem Kapitel sechs Gestaltungsmerkmale von Grabsteinen analysiert. Neben einer Aufschlüsselung des Gräberfeldes in Belegungszeiträume sind dies das verwendete Gesteinsmaterial, die äußerlichen Formen der Grabmale und ihre oberen Abschlüsse, die Symbole auf den Grabsteinen selbst, die Inschriften als Träger der entscheidenden Basisinformationen über den Verstorbenen, sowie die an Grabmalen vorgefundene Vegetation.

Der Blick des letzten Kapitels der vorliegenden Arbeit richtet sich auf den **Gedächtnisort jüdischer Friedhof Potsdam**. Es diskutiert, welche Konzepte der kulturellen Erinnerungsarbeit, Formate der Kommunikation und Wissensaneignung unter den neuen politischen Rahmenbedingungen im vereinten Deutschland entstanden sind. Es soll daher die Frage beantwortet werden, welchen Stellenwert die bestehenden jüdischen Friedhöfe für die jüdischen Zuwanderer, für Behörden, aber auch für die Zivilgesellschaft besitzen und wie sie aus dieser Haltung heraus ihr Handeln ableiteten. Ein besonderer Fokus liegt abschließend auf der an den Grabsteinen selbst sichtbar werdenden Erinnerungskultur der alten jüdischen Gemeinschaft Potsdams, die sich vom heutigen Gedenken grundsätzlich unterscheidet. Unabhängig davon, ob es vor Ort einen erhaltenen jüdischen Friedhof gibt geht es darum, wie umfassende historische Bildungsarbeit am Objekt, in einer Stadt oder einer Gemeinde geleistet werden kann. Dieser Abschnitt möchte eine Perspektive anbieten, wie es gelingen kann, den jüdischen Friedhof in Potsdam als Lernort reflexiver Erinnerungskultur<sup>23</sup> nutzbar und attraktiv zu machen. Im Fokus steht hier vor allem die folgende, mittlerweile dritte bzw. vierte Nachkriegs-Generation, die in ihrer großen Mehrheit nicht jüdisch ist.

Die vorgelegte Untersuchung verfolgt das Ziel, mit der Erschließung des jüdischen Friedhofs in Potsdam und seiner Sepulkalkultur eine Lücke in der brandenburgischen Forschungslandschaft zu schließen und am konkreten Beispiel einen Beitrag zur deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte zu leisten. Sie versteht sich außerdem als Beitrag zur Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Havelstadt Potsdam.

### 3 Forschungsstand

Allein in Deutschland sind ca. 2.400 jüdische Friedhöfe erhalten, deren Größe und heutiger Zustand unterschiedlicher nicht sein kann. Meist sind sie das einzig erhaltene gebliebene sichtbare Zeugnis jüdischen Lebens und Sterbens in einzelnen Gemeinden und Städten. Inzwischen erschienen über sie sehr viele Publikationen mit dem Ziel, die Erin-

<sup>22</sup> Siehe den Abschnitt zum Forschungsstand. Vgl. Anm. 50, Kap. I.3.

<sup>23</sup> Harald Welzer: Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur, in: Gedenkstättenrundbrief vom 01.08.2011 (Nr. 162), S. 3–9.

nerung an die Verstorbenen und ihr Erbe wachzuhalten sowie eine ausgelöschte Kultur zu erforschen, die als fester Bestandteil der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte gilt. Die Arbeiten entstanden aus einem direkten persönlichen Bezug oder aus wissenschaftlichem und lokalhistorischem Interesse. Die publizistische Bandbreite reicht von touristischen Stadtführern über essayistische Sammlungen bis hin zu Untersuchungen von Detailspekten. Als Herausgeber fungieren die betreffenden Kommunen selbst oder ihre Verwaltungen, aber auch Ämter für Denkmalpflege, lokale und regionale Geschichtsverbände, kirchliche Initiativen, Archive, Stiftungen, jüdische Gemeinden und wissenschaftliche Einrichtungen.<sup>24</sup>

Bereits frühzeitig formulierte der Begründer der Wissenschaft des Judentums, Leopold Zunz (1794–1886), die große Bedeutung der Grabsteine und ihrer Inschriften, deren Dokumentation nicht nur der Erforschung der jüdischen Geschichte diene, sondern vor allem Ausdruck großer religiöser und wissenschaftlicher Pietät sei.<sup>25</sup> Einer der Ersten, für den dieses Gebot zur Lebensaufgabe wurde, war der Berliner Privatgelehrte und Friedhofsinspektor Elieser Landshuth (1817–1887), der im Auftrag der Jüdischen Gemeinde zu Berlin die Inschriften ihres Friedhofs an der Großen Hamburger Straße dokumentierte. Allerdings blieb Landshuth eine Ausnahme, denn die systematische Erforschung solcher materiellen Überlieferungen fand zunächst kaum Widerhall. Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft musste erst ein Bewusstsein entstehen, diese „irdischen“ Dokumente neben den traditionell literarischen Überlieferungen als ebenbürtige Quelle für das Verständnis vergangenen Daseins anzuerkennen.<sup>26</sup> Als aktive Begräbnisorte maß man den Friedhöfen noch keine historische Bedeutung zu.

Inzwischen hat sich das Forschungsfeld breiter aufgestellt. Wahrgenommen werden die Friedhöfe nun in ihrer Gesamtheit als Ensemble mit dazugehörigen Friedhofbauten und Naturräumen. Sie ermöglichen Rückschlüsse auf Veränderungen und Kontinuitä-

24 Aufgrund der großen Bandbreite der Veröffentlichungen auf Lokal- und Regionalebene sei stellvertretend auf folgende übergreifende Darstellungen und eine ausführliche Bibliographie zum Thema verwiesen: Rudolf Klein: *Metropolitan Jewish cemeteries of the 19th and 20th centuries in Central and Eastern Europe. A comparative study* (= ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. 66), Petersberg 2018; *Jüdische Friedhöfe und Bestattungskultur in Europa. Internationale Fachtagung Berlin-Weißensee 3. bis 6. April 2011* (= ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. 53), Berlin 2011; Falk Wiesemann: *Sepulcra judaica. Bibliographie zu jüdischen Friedhöfen und zu Sterben, Begräbnis und Trauer bei den Juden von der Zeit des Hellenismus bis zur Gegenwart*, Essen 2005; Brocke / Chr. E. Müller, a.a.O. Speziell zur Region Berlin und Brandenburg erschienen z. B.: Rolf Blase: *Die jüdischen Friedhöfe in Prenzlau als Zeugnisse jüdischer Stadtgeschichte*, in: *Mitteilungen des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau* (22) 2015, S. 32–53; Britta Wauer / Amélie Loisirier: *Der Jüdische Friedhof Weißensee. Momente der Geschichte*, Berlin 2010; Judith Kessler / Lara Dämmig: *Jüdisches im Grünen. Ausflugsziele im Berliner Umland*; Berlin 2007; Jürgen Rennert / Dietmar Riemann: *Der gute Ort in Weissensee. Bilder vom Jüdischen Friedhof und eine Sammlung jüdischer Stimmen zu Vergehen und Werden, Bleiben und Sein*, Berlin 1987.

25 Leopold Zunz: *Zur Geschichte und Literatur*, Bd. 1, Berlin 1845, S. 390–404.

26 Karl Schwarz: *Das jüdische Museum – eine Kulturförderung*, in: *Jahrbuch für Jüdische Geschichte und Literatur* (30) 1931, S. 210–225; Erich Toeplitz: *Jüdische Friedhofskunst*, in: *Der Jude. Eine Monatszeitschrift* (8/9) 1920/21, S. 493–499.

ten in der Entwicklung der jeweiligen jüdischen Gemeinschaft inmitten einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft. Man muss „einen ganzen Friedhof als ein großes, über Jahrhunderte gewachsenes Dokument [...] nehmen, das wie ein anspruchsvoll spannendes und unter mehreren Hinsichten zu lesendes Buch interpretiert werden kann und will – richtet es sich doch an Gott und Mensch, an Lebende wie Tote zugleich.“<sup>27</sup>

Demzufolge war es der Anspruch der in den vergangenen Jahren entstandenen Friedhofs- und Grabsteindokumentationen,<sup>28</sup> viele Mosaiksteine zu einem Gesamtbild wachsen zu lassen. Gleichwohl unterscheiden sich diese Kompendien aber stets in ihrer Ausführlichkeit. Bei der Erschließung und Interpretation ließen sich die Autoren von einem systematischen Fragenkatalog leiten, der den Friedhof selbst, aber auch jeden einzelnen Grabstein nach seiner materiellen Beschaffenheit und seinen inhaltlichen Aussagen befragt. Der einzelne Grabstein wird als Teil des gesamten Friedhofsensembles betrachtet. Damit wird nicht nur die individuelle Ebene sichtbar, sondern auch ihre Einbindung in das kollektive Ganze. Als unverzichtbar erwies sich, den jeweiligen Begräbnisort als Bestandteil der ihm zugehörigen jüdischen Gemeinde oder des ihn nutzenden Gemeindeverbandes aufzufassen und ihn hierzu in Beziehung zu setzen.

Bemerkenswert ist eine starke Interdisziplinarität bei der Erschließung der jüdischen Friedhöfe. So integrierte die architekturgeschichtliche Forschung, wie die der Braunschweiger Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, erhaltene und zerstörte Friedhofsbauten in die Dokumentationstätigkeit ebenso wie Untersuchungen zum Material der Grabsteine.<sup>29</sup> Außerdem entstanden Arbeiten zu jüdischen Friedhöfen in Deutschland, in denen kunst- und kulturhistorische Analysen, eine sich verändernde Erinnerungskultur, Arbeiten der Denkmalpflege sowie die landschaftsarchitektonische

27 Michael Brocke/Aubrey Pomerance unter Mitarbeit von Barbara Mattes: *Steine wie Seelen. Der alte jüdische Friedhof Krefeld – Grabmale und Inschriften*, 2 Bd., hrsg. vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, Krefeld 2003, S. 38.

28 Beispielhaft: Landeshauptstadt Erfurt/Universität Erfurt (Hrsg.): *Die Grabsteine vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Erfurt* (= Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, Bd. 2), Jena/Quedlinburg 2013; Michael Brocke/Salomon Ludwig Steinheim-Institut Duisburg (Hrsg.): *Verborgene Pracht. Der jüdische Friedhof Hamburg-Altona. Aschkenasische Grabmale*, Dresden 2009; HaTiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V. (Hrsg.): *Der alte Jüdische Friedhof in Dresden*, Teetz 2002; Jürgen Nietsche/Ruth Röcher (Hrsg.): *Juden in Chemnitz. Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Mitglieder. Mit einer Dokumentation ihres Friedhofs*, Dresden 2002; Michael Studemund-Halévy: *Biografisches Lexikon der Hamburger Sefarden. Die Grabinschriften des Portugiesenfriedhofs an der Königsstraße in Hamburg-Altona* (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. XXII), Hamburg 2000; Michael Brocke/Dan Bondy: *Der alte jüdische Friedhof Bonn-Schwarzrheindorf. 1623–1956. Bildlich-textliche Dokumentation* (= Arbeitshefte der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 50), Bonn 1998; Gil Hüttenmeister in Zusammenarbeit mit Elke und Jan Maier: *Der jüdische Friedhof Wankheim* (= Beiträge zur Tübinger Geschichte, Bd. 7), Stuttgart 1995.

29 Erwin Bosch/Esther Bloch/Ralph Bloch unter Mitarbeit von Ulrich Knufinke und Roman Koch: *Der jüdische Friedhof von Krumbach-Hürben* (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 11, Bd. 4), Augsburg 2015; Ulrich Knufinke: *Bauwerke jüdischer Friedhöfe in Deutschland* (= Schriftenreihe der Bet Tfila-Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, Bd. 3), Petersberg 2007.

Gestaltung von Denkmälern im weiteren Sinne Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung waren.<sup>30</sup>

Die von Nicole Crom als Dissertation verfasste Friedhofs-Dokumentation des jüdischen Friedhofs der oberfränkischen Gemeinde Reckendorf untersuchte jüdisches Leben seit dem ausgehenden 18. Jh. auf der Mikroebene.<sup>31</sup> Ausgehend von der Erfassung und Übersetzung sämtlicher Grabsteininschriften ordnete sie die Gemeindegeschichte in die Geschichte des fränkischen Landjudentums ein und verknüpfte diese mit einer Tiefenanalyse ihres Friedhofs aus sprachwissenschaftlicher, kunsthistorischer und genealogischer Perspektive. Einen von dieser Vorgehensweise abweichenden Zugang wählte indes Susanne Härtel mit ihrer 2017 erschienenen Dissertationsschrift zu Friedhöfen des mittelalterlichen Aschkenas.<sup>32</sup> Sie zeigte, dass auch wenn die materielle Quellenbasis nicht mehr vorhanden ist oder sich nicht mehr *in situ* befindet, eine Untersuchung der jüdisch-nichtjüdischen Beziehungsgeschichte möglich ist. Unter Hinzuziehen schwieriger archivalischer, literarischer und religionsrechtlicher Überlieferungen weist sie überzeugend nach, dass vielfach angenommene religiöse Differenzen zwischen Juden und Christen im Alltag kaum eine Rolle spielten und sich lediglich in Extremsituationen artikulierten. Dann jedoch mit großer Entschiedenheit.

Um all diese Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit bekannt und zugänglich zu machen sowie die Suche nach Personen, Orten oder Grabsteinen zu erleichtern, entstanden für den deutschsprachigen Raum neben Buchformaten auch Online-Datenbanken.<sup>33</sup> Die Nutzung dieser Ressourcen hat den Vorteil, dass ihre Inhalte stetig erweitert werden – vorausgesetzt, dass Finanzierung, Trägerschaft und Betreuung nachhaltig gesichert sind. So umfasst die *Epidat*-Plattform des Salomon Ludwig-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen inzwischen insgesamt 233 digitale Editionen (Friedhöfe) mit knapp 44.000 Grabmalen, die seit dem Mittelalter errichtet wurden.<sup>34</sup> Diese Datenbank beschränkt sich auf die Grabsteine selbst, ihre

30 Mona Sabine Meis: Historische Grabdenkmäler der Wupperregion. Dokumentiert und analysiert vor dem Hintergrund der Entwicklung der Sepulkralkultur, Wuppertal 2002; Peter Fiebich: Gedenkstätten, Mahnmale und Ehrenfriedhöfe für die Verfolgten des Nationalsozialismus. Ihre landschaftsarchitektonische Gestaltung in Deutschland 1945 bis 1960, Dresden 1999; Ruth Heidrich: Das bürgerliche jüdische Grabdenkmal. Ein formaler Ausdruck des Mentalitätswandels im religiösen, ästhetischen und politischen Bereich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Wien 1992; Petra Martin: Alter Friedhof am Eisgraben und jüdischer Friedhof in Herford. Dokumentation, historische Analyse, Bamberg 1986; Gabriele Kokort: Jüdische Friedhöfe in Unterfranken. Erfassung der Friedhöfe und Analyse der Gestaltungsmerkmale mit besonderer Behandlung der symbolischen Darstellungen auf den Grabsteinen, Weihenstephan 1985; Eva Grulms: Jüdische Friedhöfe in Nordhessen. Bestand und Sicherung, Kassel 1984.

31 Nicole Grom: Dokumentation des jüdischen Friedhofs Reckendorf. Geschichte – Begräbniskultur – Bestand, Bamberg 2012.

32 Susanne Härtel: Jüdische Friedhöfe im mittelalterlichen Reich (= Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Bd. 27), Berlin / Boston 2017.

33 Nathanael Riemer: Jüdische Friedhöfe in Europa – Ein Plädoyer für Online-Dokumentationen, in: PaRDeS. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e. V. (15) 2009, S. 146–156.

34 Salomon Ludwig Steinheim-Institut: *epidat* – Forschungsplattform für jüdische Grabsteinepigra-  
phik, URL: <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat> (11.12.2021). Hier findet sich auch

Position auf dem Friedhof, ihre Inschriften, deutschen Übersetzungen sowie dazugehörige Kommentare, Querverweise und Fotografien. Ihre Einordnung in größere Zusammenhänge erfolgt in diesem Medium angesichts der Masse der Daten lediglich auf geografischer Ebene. Die Datenbank des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen, *Lagis*, dokumentiert 94 jüdische Friedhöfe mit über 19.000 Grabmalen im Gebiet des heutigen Bundeslandes.<sup>35</sup> Ein Großteil stellen die großen Verbandsfriedhöfe der Region dar, die Präsentation folgt aber ansonsten dem Prinzip von *Epidat*. Eine dritte Datenbank entstand am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam zur Dokumentation der jüdischen Friedhöfe in Brandenburg.<sup>36</sup> Sie umfasst inzwischen 47 Orte mit ca. 1.800 Grabmalen. Den beiden Initiatoren Brigitte Heidenhain und Nathanael Riemer ging es auf Grundlage der Erschließung des Friedhofs im brandenburgischen Wriezen<sup>37</sup> darum, nicht nur die einzelnen Grabsteine in der beschriebenen Weise zu dokumentieren, sondern kurz in die jüdische Geschichte des jeweiligen Ortes und seines dazugehörigen Friedhofes einzuführen sowie eine aktuelle Zustandsbeschreibung des Begräbnisortes zu geben.

Für alle drei Plattformen sind weitergehende Forschungen nur in Einzelfällen möglich. Denn die vordringlichste Aufgabe besteht aktuell darin, die materielle Basis der Friedhöfe zu sichern. So folgte z. B. das Landesarchiv Baden-Württemberg diesem Grundgedanken, indem sie die 55.000 Grabsteine ihrer 145 jüdischen Friedhöfe zunächst nur fotografieren ließ,<sup>38</sup> bevor sie mit ihren Inschriften schrittweise dokumentiert werden.

Der Schwerpunkt der für den deutschsprachigen Raum bereits vorliegenden Friedhofsdokumentationen liegt eindeutig in West- und Süddeutschland. Dies ist nicht nur der Etablierung des wissenschaftlichen Fachs vor Jahrzehnten geschuldet, sondern auch der Bereitstellung finanzieller Mittel. Diese Voraussetzungen unterscheiden sich von der Situation im Osten Deutschlands. Hier besitzen die jüdischen Friedhöfe in ihrer großen Mehrheit nicht annähernd ein so hohes Alter. Sie sind in der Regel auch nicht so groß wie ihre Pendanten im Süden oder Westen; ihre sepulkrale Vielfalt und materielle Aussagefähigkeit sind weniger ausgeprägt. Dennoch erschienen seit den 1990er Jahren hierzu beachtliche Veröffentlichungen.<sup>39</sup>

eine nach Orten sortierte und sehr umfangreiche Liste an wissenschaftlichen Publikationen, zu denen nicht nur Grabstein-Dokumentationen gehören.

35 Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen: Jüdische Grabstätten, URL: <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/rsform/sn/juf> (11.12.2021).

36 Universität Potsdam: Jüdische Friedhöfe in Brandenburg, URL: <https://www.uni-potsdam.de/de/juedische-friedhoe> (11.12.2021).

37 Die Dokumentation dieses jüdischen Friedhofs durch Brigitte Heidenhain und die dazugehörige Gemeindegeschichte war die erste Arbeit ihrer Art am Institut für Jüdische Studien der Universität Potsdam. Vgl. Anm. 64, Kap. I.3.

38 Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, URL: <https://www.denkmalpflege-bw.de/denkmae/projekte/bau-und-kunstdenkmalpflege/inventarisatoin/juedische-friedhoe/> (05.03.2021).

39 Beispielhaft die umfangreichen Friedhofs-Dokumentationen zu Erfurt, Dresden und Chemnitz. Vgl. Anm. 28, Kap. I.3.

Auf einer Konferenz „Jüdische Friedhöfe“, die der Kulturbund der DDR<sup>40</sup> im Juni 1988 durchführte, gab es für Ostdeutschland eine erste größere Annäherung an das Thema. Peter Kirchner, der damalige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlin (Ost), brachte indes das grundsätzliche Dilemma auf den Punkt. Er führte aus, dass zur Erarbeitung der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte die Erschließung der Friedhöfe dringend notwendig sei, es dazu aber überhaupt erst einmal einer gründlichen Bestandsaufnahme bedürfe.<sup>41</sup> Publiziert wurde diese, bislang fehlende Zusammenstellung der jüdischen Begräbnisorte auf dem Gebiet der DDR schließlich im Jahr 1994 unter neuen politischen Voraussetzungen durch Michael Brocke, Eckehart Ruthenberg und Kai Uwe Schulenburg.<sup>42</sup> Sie dient seitdem als Standardwerk zur Erforschung der jüdischen Friedhöfe in den ostdeutschen Ländern. Unter Rückgriff auf umfangreiche eigene Vorarbeiten<sup>43</sup> und unter Verweis auf bereits vorhandene Veröffentlichungen bilden kurze historische und kunsthistorische Einführungen einen sehr guten Überblick über sämtliche bekannte – vorhandene und nicht mehr vorhandene – jüdische Friedhöfe.

Für die Region Berlin-Brandenburg gab es daran anknüpfend unterschiedliche Entwicklungen. Im heutigen Stadtgebiet Berlin konzentrierten sich die wissenschaftlichen Untersuchungen der vergangenen Jahre auf vier der bekannten jüdischen Begräbnisstätten.<sup>44</sup> Bereits 1994 konnte die Dokumentation von 66 Grabsteinen und Fragmenten veröffentlicht werden, die im Zuge von Restaurierungsarbeiten an der Spandauer Zitadelle seit 1957 freigelegt worden waren.<sup>45</sup> Dieser bemerkenswerte Fund bildet nicht nur eine über 200-jährige Anwesenheit von Juden im mittelalterlichen Brandenburg ab. Er gibt darüber hinaus auch einen Einblick in die Geschichte der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, die ihre Toten bis ins 15. Jh. hinein im entfernten Spandau begraben musste, bevor sie im 16. Jh. ihren offenbar eigenen Friedhof an der heutigen Berolinastraße anlegen konnte. Darauf aufbauend wertete Jörn R. Christophersen systematisch Stadtbücher aus. Trotz spärlicher Quellenlage für die Region Berlin wies er nach, dass die christliche Mehrheitsgesellschaft im Mittelalter die Friedhofsbezirke der Juden als besondere jüdische Gemeindeinstitution wahrnahm.<sup>46</sup>

40 Kulturbund der DDR. Gesellschaft für Denkmalpflege (Hrsg.): Jüdische Friedhöfe. Konferenz vom 12. bis 14. Juni 1988 in Berlin. Referate und Diskussionen, Berlin 1989.

41 Peter Kirchner: Jüdische Trauerbräuche in Vergangenheit und Gegenwart, in: Ebd., S. 33–37; Alfred Ertzold/Joachim Fait/Peter Kirchner/Heinz Knobloch: Jüdische Friedhöfe in Berlin, Berlin (Ost) 1988.

42 Michael Brocke/Eckehart Ruthenberg/Kai Uwe Schulenburg: Stein und Name. Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland [Neue Bundesländer/DDR und Berlin] (= Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum, Bd. 22), Berlin 1994.

43 Die Forschungen von Eckehart Ruthenberg befinden sich heute in seinem Nachlass, den das Oderlandmuseum in Bad Freienwalde bewahrt, URL: <http://www.oderlandmuseum.de> (17.04.2020).

44 Andreas Nachama/Hermann Simon (Hrsg.): Jüdische Grabstätten und Friedhöfe in Berlin. Eine Dokumentation, Berlin 1992.

45 Michael Brocke in Zusammenarbeit mit Nathanja Hüttenmeister/Birgit Klein/Gesine Palmer/Aubrey Pomerance: Die mittelalterlichen jüdischen Grabmale in Spandau 1244–1474, in: Ausgrabungen in Berlin (9) 1994, S. 8–116.

46 Jörn Roland Christophersen: Jüdische Friedhöfe und Friedhofsbezirke in der spätmittelalterlichen

Nathanja Hüttenmeister gelang es anhand des Nachlasses von Elieser Landshuth, den Lageplan des komplett zerstörten Friedhofs an der Großen Hamburger Straße (1672–1827; ca. 2.800 Grabsteine auf 0,59 ha) zu rekonstruieren. Damit gab sie diesem Gedächtnisort sein, wenn auch virtuelles Aussehen zurück. Sie schuf die Basis, um Landshuth's voluminöse Friedhofsdokumentation aufzubereiten und für die (kultur-)historische Forschung nutzbar zu machen.<sup>47</sup> Christiane E. Müller unternahm die verdienstvolle Aufgabe, die Entstehungsgeschichte des Friedhofs an der Schönhauser Allee (1827–1880; ca. 20.000 Begräbnisse auf 5 ha) einer umfassenden Betrachtung zu unterziehen. In ihrer Arbeit zeigte sie, wie sehr sich die innerjüdischen Auseinandersetzungen zur religiösen und kulturellen Neuausrichtung jüdischen Denkens im Zeitalter der Emanzipation sowie zur gleichberechtigten Teilnahme am Gemeindeleben auf die Sepulkralkultur auswirkten - und sich im erhaltenden Grabmalbestand widerspiegeln.<sup>48</sup> Ungeachtet der Dokumentation der ältesten Grabmale steht die vollständige Dokumentation aller Grabsteine dieses Friedhofes aber noch aus. Das gleiche gilt für den Friedhof in Berlin-Weißensee (seit 1880; ca. 116.000 Begräbnisse auf 42 ha), wiewohl dessen gesamtes Totenregister erhalten geblieben ist.<sup>49</sup> Hier erfolgte vielmehr in einem aufwendigen Modellversuch des Fachbereichs der Bau- und Stadtbaugeschichte an der TU Berlin in Kooperation mit dem Landesdenkmalamt Berlin und der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum die Inventarisierung und „Visualisierung topographischer Klein(st)strukturen“ auf vier Grabfeldern. Anschließend wurde diese Untersuchung auf den gesamten Friedhof ausgedehnt.<sup>50</sup> Angetreten mit dem Anspruch, „das [jeweilige] Grabmal und deren bau- und kunsthistorische sowie denkmalpflegerische Aspekte aufmerksam“<sup>51</sup> zu betrachten, gelang eine eindeutige Identifizierung von Personen und Grabmalen. Durch Kartierung der ermittelten Felddaten entstanden Lagepläne des gesamten Gebietes, die verschiedene Parameter und Entwicklungsstufen einzelner Gestaltungselemente visualisierten und analysierbar machten. Es wurden auch räumliche Relationen zwischen verschiedenen Grabmalen sichtbar. Ein weiterer Teil der Untersuchung erstreckte sich außerdem auf die eindrucksvolle Naturausstattung und ihre Abhängigkeit von der kulturellen und historischen Entwicklung des Friedhofs. Mit

Mark Brandenburg, in: *Pro multis beneficiis. Festschrift für Friedhelm Burgard. Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raumes*, hrsg. von Sigrid Hirbodian/Christian Jörg/Sabine Klapp/Jörg R. Müller (= *Trierer historische Forschungen*, Bd. 68), Trier 2012, S. 129–146.

- 47 Nathanja Hüttenmeister: *Der Friedhof Große Hamburger Straße*, in: *Dies./Christiane E. Müller: Umstrittene Räume – Jüdische Friedhöfe in Berlin. Große Hamburger Straße und Schönhauser Allee* (= *minima judaica*, Bd. 5), Berlin 2005, S. 15–160.
- 48 Chr. E. Müller: *Der Friedhof Schönhauser Allee*, in: *Ebd.*, S. 161–411.
- 49 Das Register wurde verfilmt und befindet sich im Archiv des Centrum Judaicum in Berlin.
- 50 Landesdenkmalamt Berlin/Technische Universität Berlin (Hrsg.): *115.628 Berliner. Der jüdische Friedhof Weißensee – Dokumentation der flächendeckenden Erfassung der Grabstätten*, Berlin 2013; *Relationen im Raum – Visualisierung topographischer Klein(st)strukturen*. Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt RiR, URL: [https://wiki.de.dariah.eu/display/RIRPUB/RiR\(17.04.2020\)](https://wiki.de.dariah.eu/display/RIRPUB/RiR(17.04.2020)).
- 51 Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Berlin: *Projektbeschreibung*, URL: <http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/bg/forschung/projekte/20jahrhundert/JFW.html> (09.03.2018).

diesen Ergebnissen wird es nun möglich, neue Perspektiven für die künftige Gestaltung und Erhaltung dieser denkmalgeschützten Nekropole zu entwickeln, die auch die Bewahrung ihrer biologischen Diversität beinhaltet.<sup>52</sup>

An Brocke, Ruthenberg und Schulenburg anknüpfend und dieses Konzept konkretisierend, bietet das von Wolfgang Weißleder zusammengestellte Handbuch der jüdischen Friedhöfe in 59 Orten des heutigen Landes Brandenburg die wichtigste Orientierung zur Erforschung dieser, in ihrer materiellen Substanz so bedrohten sepulkralen Hinterlassenschaft.<sup>53</sup> Nicht nur die genaue geografische Verortung eines jeden *Guten Ortes*, sondern auch Mosaiksteine zur jeweiligen Geschichte und zum Umgang der Nachgeborenen mit diesem Erbe geben detaillierte Hinweise und wertvolle Basisinformationen.

Aufgrund des Wissens, wo sich überhaupt jüdische Friedhöfe im Land Brandenburg befinden, in welcher Größe und welchem Zustand sie sind und welche Bedeutung sie für das lokalgeschichtliche Interesse besitzen, entstanden in den vergangenen 30 Jahren zahlreiche Friedhofsdokumentationen. Pionierarbeiten waren die am Institut für Judaistik der FU Berlin im Jahr 1990 bzw. 1993 durch Nathanja Hüttenmeister und Miriam A. Dytman vorgelegten und nun in der *Epidat*-Datenbank hinterlegten Dokumentationen der jüdischen Friedhöfe in Beelitz und Oranienburg.<sup>54</sup> 1992 entstand am gleichen Institut durch Martina Strehlen die Dokumentation des ältesten Beerdigungsabschnitts des Potsdamer jüdischen Friedhofs.<sup>55</sup> Diese Teildokumentation stellte neben ersten restauratorischen Maßnahmen der Denkmalpflege zur Wiederherstellung des stark geschädigten Bau- und Gartenensembles einen wesentlichen Schritt zu seiner wissenschaftlichen Erschließung dar. Denn noch fehlt die Dokumentation der Grabsteine und Grabanlagen der weiteren Beerdigungsabschnitte, die bis zum Auslösen der Synagogengemeinde zu Potsdam angelegt und im Gedenken an ihre ermordeten und vertriebenen Mitglieder errichtet wurden.

In den vergangenen Jahren wurden Forschungen zum jüdischen Potsdam publiziert, die Überblickscharakter besitzen oder Spezialthemen fokussieren.<sup>56</sup> Klaus Arlt betrach-

52 Fachgebiet Ökosystemkunde der TU Berlin: Projektbeschreibung, URL: [http://www.oekosys.tu-berlin.de/menue/forschung/projekte/integration\\_von\\_naturschutzzielen\\_bei\\_der\\_bewahrung\\_und\\_entwicklung\\_des\\_juedischen\\_friedhofs\\_in\\_berlin\\_weissensee](http://www.oekosys.tu-berlin.de/menue/forschung/projekte/integration_von_naturschutzzielen_bei_der_bewahrung_und_entwicklung_des_juedischen_friedhofs_in_berlin_weissensee); Jüdische Gemeinde zu Berlin: Pressemitteilung vom 01.03.2018, URL: <http://www.jg-berlin.org/beitraege/details/unauszeichnung-fuer-juedischen-friedhof-weissensee-i891d-2018-03-01.html> (17.04.2020).

53 Weißleder, *Der Gute Ort*, a.a.O.

54 *Epidat* Datenbank, URL: <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=bee> bzw. [-id=ora](http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=ora) (17.04.2020). Eine Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Müncheberg liegt demnach auch vor, ist aber noch nicht veröffentlicht. Zur Dokumentation des Beelitzer Friedhofs siehe auch die Datenbank Brandenburg, a.a.O.

55 Martina Strehlen: *Der jüdische Friedhof in Potsdam. Geschichte und älteste Grabinschriften (1743–1849)*. Magisterarbeit am Institut für Judaistik der FU Berlin, Berlin 1992.

56 Lutz Beckert: *Jüdische „Entrepreneurs“*. Potsdamer Manufakturen im 18. Jahrhundert, in: Diekmann, Gegenwart, S. 429–433; Hans Bergemann/Simone Ladwig-Winters: *Für ihn brach die Welt, wie er sie kannte, zusammen. Juristen jüdischer Herkunft im Landgerichtsbezirk Potsdam – Eine rechtsstatsächliche Untersuchung*, Köln 2003; Volker Schockenhoff: *„Ich weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist“*. Eine Spurensuche. Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung Potsdamer jü-

tete im Rahmen seiner Darstellung des jüdischen Lebens in Potsdam den Friedhof als essentiellen Teil seines Gemeindeverbandes. Bedeutungsvoll ist dieser Aufsatz, da der Autor die gesamte Gemeindegeschichte in den Blick nahm und Protagonisten auch für die Zeit nach Robert Kaelters Festschrift beim Namen nannte und einbezog.<sup>57</sup> Eine Einordnung der Gemeindegeschichte in die Geschichte der Stadt Potsdam und der Region erfolgte hier jedoch nur ansatzweise.

Der Friedhof selbst rückte durch den Reprint und die in dieser Publikation veröffentlichte Kurzfassung der Arbeit von Martina Strehlen als Objekt der Wissenschaft erstmals in den Blick der Öffentlichkeit.<sup>58</sup> Eine Zwischenbilanz der umfangreichen denkmalpflegerischen Aufgaben auf dem Potsdamer Begräbnisplatz bildete der Beitrag von Christoph Fischer, Peter Herling, Andreas Kalesse und Stefanie Winkler.<sup>59</sup> Ihre Darstellung der Voraussetzungen und einzelnen Schritte zur Wiederherstellung des Friedhofsensembles lieferten nicht nur wichtige Basisinformationen für das Verständnis über seine ursprüngliche Gestaltung und einzigartige Ausstattung. Der Beitrag verweist vielmehr auch auf den umfangreichen gesellschaftlichen Beitrag zum Erhalt dieses historischen Friedhofsensembles als kulturellem Erbe.

Ein Brandanschlag auf die Trauerhalle des Potsdamer Friedhofs im Januar 2001 hatte schlagartig die anhaltende Aktualität rechtsextremer Gewalt ins öffentliche Bewusstsein gebracht und bundesweit für Empörung gesorgt.<sup>60</sup> Geleitet vom Interesse an den Gründen für diesen Überfall entstand durch Katrin Quirin eine Analyse der dokumentierten Schändungen dieses Friedhofes seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Deren Motive ordnete sie in ein Spektrum, das von tradierten antisemitischen Überzeugungen bis hin zu Gleichgültigkeit und Unwissenheit reichte.<sup>61</sup> Eine weitere Studie zur Genese und Stellung der Potsdamer Chewra Kadischa legte schließlich Norbert Blumert vor,<sup>62</sup> die

discher Bürgerinnen und Bürger in der NS-Zeit, Potsdam 1998; Erika Herzfeld: Der Schutzjude Isaac Levin Joel – ein hervorragender Manufakturunternehmer, in: Kaelter, S. 177–227; Klaus Arlt: Chronologie der Synagogengemeinde Potsdam nach 1903, in: Ebd., S. 228–252.

57 Arlt: Potsdam, in: Diekmann, Gegenwart, S. 271–291.

58 Martina Strehlen/Michael Brocke: Der Friedhof der Jüdischen Gemeinde Potsdam, in: Kaelter, S. 145–175.

59 Chr. Fischer/Kalesse [u. a.], a. a. O.

60 Thorsten Metzner/Alexander Fröhlich: Rautenbergs Verdacht über Brandanschlag auf jüdischen Friedhof in Potsdam, in: PNN vom 18.11.2016, URL: <https://www.pnn.de/brandenburg/nsu-untersuchungsausschuss-in-brandenburg-rautenbergs-verdacht-ueber-brandanschlag-auf-juedischen-friedhof-in-potsdam/21387992.html>; Potsdam. Anschlag auf jüdischen Friedhof, in: Spiegel-Online vom 08.01.2001, URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/potsdam-anschlag-auf-juedischen-friedhof-a-111285.html> (17.04.2020).

61 Katrin Quirin: Zerstört das Letzte die Erinnerung nicht. Die Schändungen auf dem jüdischen Friedhof in Potsdam. Ein lokalgeschichtlicher Beitrag unter besonderer Berücksichtigung der Zeit 1945–1990 im Vergleich mit der Zeit 1990–2003. Magisterarbeit der Universität Potsdam, Potsdam 2004.

62 Norbert Blumert: Der Wohltätigkeits- und Unterstützungsverein Chewra Kadischa vor und nach seiner Gründung 1855 in Potsdam, in: Jüdisches Sozialwesen in Geschichte und Gegenwart. Einblicke in die jüdische Wohlfahrt und Fürsorge in der Provinz Mark Brandenburg zwischen 1900

ihrer Aufgabenstellung als Beerdigungsgesellschaft entsprechend auf Engste mit dem *Guten Ort* am Pfingstberg verbunden war.

Die Synagogengemeinde zu Potsdam ist nicht ohne die jüdischen Gemeinden ihres Umlandes zu denken. Sie nahmen aufeinander Bezug und beeinflussten sich gegenseitig. Auch sahen sie sich gleichen Herausforderungen ausgesetzt, wie u. a. die große Anziehungskraft der Hauptstadt Berlin. Der Blick auf die anderen jüdischen Gemeinden der Region und ihrer Friedhöfe verspricht daher eine schärfere Deutlichkeit der konkreten Situation in Potsdam sowie eine Einordnung des Geschehens in den jeweiligen historischen Kontext. Eine erste entsprechende Printpublikation war die 2004 vom Stadtmuseum Cottbus herausgegebene Dokumentation der jüdischen Friedhöfe in Cottbus,<sup>63</sup> der Brigitte Heidenhain 2007 und 2010 mit ihren ausführlichen Arbeiten zu den Juden in Wriezen und Schwedt/Oder folgte.<sup>64</sup> Ihre parallel dazu veröffentlichten Dokumentationen der dazugehörigen Friedhöfe auf der Internet-Plattform Jüdische Friedhöfe in Brandenburg machte diese Forschungsergebnisse erstmals auch online zugänglich.<sup>65</sup> In einem Projekt des Instituts für angewandte Geschichte – Gesellschaft und Wissenschaft im Dialog entstand 2012 schließlich die Dokumentation des heute im polnischen Słubice liegenden jüdischen Friedhofs der alten Handelsstadt Frankfurt (Oder), der nur durch einen Glücksfall als historische Quelle erhalten geblieben ist.<sup>66</sup> Diese Publikation vermittelt nicht nur ein vertiefendes Wissen über eine bis ins Mittelalter reichende Anwesenheit und Wirkungstätigkeit von Juden in der Region. Anhand der Darstellung der langen Geschichte des Friedhofs und der Dokumentation des erhaltenen und überlieferten Grabmalbestandes macht die Publikation vielmehr den nach 1945 praktizierten und äußerst widersprüchlichen Umgang mit sepulkralen Hinterlassenschaften eindrucklich sichtbar.<sup>67</sup>

Diese Widersprüchlichkeit spiegelt sich auch auf der lokalen Ebene der Stadt Potsdam wider. Für die Beschäftigung mit dem jüdischen Friedhof am Pfingstberg von großer Relevanz war daher der Blick auf die Friedhofslandschaft der alten Residenz-, Garnison- und Bürgerstadt. So konnte Karlheinz Deisenroth aufgrund der Vorarbeiten durch Klaus Arlt<sup>68</sup> in seinen Dokumentationen ein selbstverständliches Nebeneinan-

und 1945; dargestellt an ausgewählten Beispielen, hrsg. vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden Land Brandenburg (KdöR), Oranienburg 2015, S. 45–65.

63 Stadtgeschichtliche Sammlungen Cottbus/Steffen Krestin (Hrsg.): Die jüdischen Friedhöfe in Cottbus (= Cottbuser Blätter), Cottbus 2004.

64 Brigitte Heidenhain: Juden in Schwedt. Ihr Leben in der Stadt von 1672 bis 1942 und ihr Friedhof, Potsdam 2010; Dies.: Juden in Wriezen. Ihr Leben in der Stadt von 1677 bis 1940 und ihr Friedhof, Potsdam 2007.

65 Datenbank Brandenburg.

66 Magdalena Abraham-Diefenbach/Eckard Reiß (Hrsg.): Makom Tov – der gute Ort: Jüdischer Friedhof Frankfurt (Oder)/Słubice, Berlin 2012.

67 Anfang der 1970er Jahre war dieser seit Ende der NS-Zeit verwaiste Begräbnisort noch weitestgehend intakt, wurde dann aber völlig zerstört und teilweise überbaut. Vgl. dazu: Anke Geißler: Zukunftstreffen Jüdischer Friedhof Słubice, in: PaRDs. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e.V. (19) 2013, S. 219–221.

68 Klaus Arlt: Der alte Friedhof zu Potsdam. Biografische Annotationen zu einer Auswahl bemerkenswerter ziviler Persönlichkeiten, die bis zum Jahr 1981 bestattet wurden, in: Mitteilungen der

der der Repräsentanten des Potsdamer Bürgertums und Militärs auf dem kommunalen Alten Friedhof im Stadtzentrum aufzeigen. Das Gleiche gelang ihm für das Verhältnis zwischen städtischer Elite, Militär und Bürgertum auf dem christlichen Bornstedter Friedhof am Potsdamer Stadtrand.<sup>69</sup> Während der erstere Begräbnisort trotz der Arbeit der Denkmalpflege heute weitestgehend überformt und bis auf wenige historische Grabmäler nur als Rekonstruktion erhalten ist, präsentiert sich der zweite Friedhof aufgrund seiner kulturhistorischen Bedeutung für die Stadt und infolge umfangreicher denkmalpflegerischer Leistungen in seiner historischen Substanz als intakte Anlage. Beide Friedhöfe stellen aber Ausnahmen dar. Denn üblicherweise werden Grabmale auf christlichen und kommunalen Friedhöfen nach Ablauf einer bestimmten Frist abgeräumt und für neue Begräbnisse geöffnet oder die Friedhöfe werden zumindest teilweise überbaut. Eine systematische Dokumentation des Beseitigten fand in der Regel nicht statt.<sup>70</sup>

Landschaftsgestalterische, wirtschafts-, sozial- und kunsthistorische oder auch genealogische Informationen über vergangene Zeiten gehen unwiederbringlich verloren, wenn nicht das öffentliche Interesse die geschichtliche, künstlerische, wissenschaftliche und städtebauliche Bedeutung eines Objektes bekundet und dieses als Denkmal schützt.<sup>71</sup> Der unter Denkmalschutz stehende jüdische Friedhof in Potsdam wurde für solche Erkenntnisse bislang nur partiell genutzt.<sup>72</sup> Denn es fehlt seine detaillierte Einordnung in die historischen Prozesse auf der Lokal- und Regionalebene, insbesondere hinsichtlich des Beerdigungs- und Friedhofswesens. Außerdem steht bislang keine detaillierte Analyse seiner sepulkralen Hinterlassenschaften zur Verfügung, die für Potsdam Aussagen über die Veränderung der jüdischen Grabmalkultur im Laufe seiner Geschichte trifft.

Studiengemeinschaft Sanssouci (6) 2001, S. 25–74; Ders.: Der Bornstedter Friedhof. Stadt Potsdam, Regensburg 1994; Ders.: Grabstätten auf Potsdamer Friedhöfen, Berlin 1988; Ders.: Der Bornstedter Friedhof in Potsdam. Ein Verzeichnis der Grabstätten bedeutender historischer Persönlichkeiten vom 17. bis 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR/Bezirksvorstand Potsdam (6) 1984.

- 69 Karlheinz Deisenroth: Der alte Friedhof zu Potsdam. Versuch einer Rekonstruktion militärischen und bürgerlichen Lebens und Sterbens im alten Preußen, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam in Verbindung mit der Landeshauptstadt Potsdam – Bereich Untere Denkmalschutzbehörde sowie dem Potsdam-Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg im Br./Berlin/Wien 2012; Ders.: Märkische Grablege im höfischen Glanze. Der Bornstedter Friedhof zu Potsdam, Berlin <sup>2</sup>2003.
- 70 Überregional aktiv ist auf dem Feld der Grabsteindokumentation der Verein für Computergenealogie e.V., URL: <https://grabsteine.genealogy.net>. In Brandenburg ist dies die Brandenburgische Genealogische Gesellschaft „Roter Adler“ e.V., URL: <https://www.bggroteradler.de> (17.04.2020).
- 71 Zum Denkmal-Begriff in der Gegenwart: Gottfried Kiesow: Denkmalpflege in Deutschland. Eine Einführung, Darmstadt <sup>3</sup>2000, S. 76–94.
- 72 Anke Geißler-Grünberg (Bearb.): Spurensuche auf dem Jüdischen Friedhof Potsdam. Eine Handreichung für den Unterricht, hrsg. von der Vereinigung für Jüdische Studien, Potsdam <sup>2</sup>2017. Als Beispiel für genealogische Angebote siehe: Computergenealogie, URL: <http://grabsteine.genealogy.net/namelist.php?cem=5346&lang=de> (17.04.2020).